

man heute gehen müsse. Spence, sagt der junge Handwerker dann, wolle allen Privatbesitz an Land den Gemeinden geben. Ja, antwortet der alte Handwerker, die Erde sei eben nicht für einzelne Personen erschaffen worden.⁹

9.3 Thomas Spence: Die kommunale Demokratie

Spence forderte 1775 schon bei seinem ersten öffentlichen Auftritt, einem Vortrag bei der Philosophischen Gesellschaft von Newcastle, die Kommunalisierung des Bodens. Er wurde deshalb später als Frühsozialist in Anspruch genommen. Diese Ver einnahmung kommt am deutlichsten in einer Einleitung von Phyllis Mary Kemp Ashraf für die 1966 herausgegebenen Schriften von Spence durch die Humboldt-Universität in Ost- Berlin zum Ausdruck. Darin heißt:

»It seems clear that Spence intended large-scale industry to be public property or if not managed by the Parish as a whole, to be run by ›corporations‹ of workers collectively. From land confiscation which included these larger industries intimately associated with land tenure but already long established on capitalist lines, there is not a great step to the concept of the workers› ownership of the means of production. The tools of production that remained individual property corresponded to the general level of industrial technology before the large scale introduction of machinery. Had Spence been able to foresee the further results of the industrial revolution which was then scarcely begun, he might well have been entitled to claim that he had already assigned all the sources of power and all the factories with their structural equipment to public ownership.«¹⁰

Aber, Spence ist kein Vorläufer des Sozialismus und Kommunismus.¹¹ Denn Spence wollte keine Verstaatlichung; vielmehr wollte er, dass die Städte und Dörfer den

9 Thomas Spence: *The End of Oppression, or, a Quartern Loaf for Two-Pence. Being a Dialogue between an Old Mechanic and a Young One, Concerning the Establishment of the Rights of Man*, 1795, in: Heinz Sanke, Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.), wie Anm. 1 Kap. 9, S. 310.

10 Phyllis Mary Kemp-Ashraf: *Introduction*, in: Heinz Sanke, Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.), wie Anm.1 Kap. 9, S. 272.

11 Kemp-Ashraf kritisiert in ihrem Buch *The Life and Times of Thomas Spence, Newcastle upon Tyne 1983*, S. 141f die Auffassung des russisch-sowjetischen Historikers Wjatscheslaw Petrowitsch Wolgin (1879–1962), wonach Spence keine sozialistischen Ideale verfolgte, weil er den kommunalisierten Boden individuellen Pächtern zur Nutzung übereignen wollte. Wolgin hielt Spence offenbar für einen Anhänger nicht des Sozialismus, sondern des Egalitarismus. Zu prüfen wäre, in welcher Weise der Historiker in seinen 1928 beziehungsweise 1931 publizierten zwei Bänden zur Geschichte der Ideen von Sozialismus Spences Wirken darstellt, ob er ihn womöglich, ohne den Begriff starkliberal zu verwenden, als eine solche Persönlichkeit beschreibt.

kommunalisierten Boden an die einzelnen Bürger zu privatwirtschaftlicher Nutzung verpachten. Mehr noch, indem Spence konsequent auf dem Gemeineigentum am Boden als Menschenrecht beharrte, wurde er zu einem der ersten Verfechter des »schlanken Staates« und des freien Marktes. Aufgrund seines Egalitarismus war Spence ein konsequenter Liberaler. Von der Geschichtsschreibung wurde er jedoch nie als Liberaler wahrgenommen.

Die von Spence erhobene Forderung einer Kommunalisierung allen Bodens stand in diametralem Widerspruch zur damaligen Entwicklung der Landwirtschaft, die sich in Richtung größerer, moderner Betriebe bewegte. Dörfliche Selbstverwaltungsformen standen der Modernisierung im Weg. Die Enteignung der Kleinbauern durch die legal mögliche Privatisierung der Allmenden zugunsten der Landlords führte dazu, dass die bestehenden Formen kommunaler Demokratie, so beschränkt sie gewesen mochten, zerstört wurden. Christopher Hill notiert, ab 1765 seien die Löhne der Landarbeiter gesunken; diese seien von Pachtbauern abgelöst worden; viele kleine Bauern seien schon vor der Einhegung um ihren Besitz gebracht worden. Gestützt auf ein Zitat des Historikers Lewis Bernstein Namier (1888–1960) heißt es dann bei Hill, die Pächter hätten bei Wahlen im Sinne ihrer Herren stimmen müssen, während die Landarbeiter kein Stimmrecht, nicht einmal die Möglichkeit zur Auflehnung gehabt hätten.¹²

Spence setzte darauf, die hier nur grob skizzierten Prozesse rückgängig zu machen. Die Enteigner sollte den Gründungsakt einer neuen kommunalen Demokratie bilden. Die Einzelnen sollten zu Bürgern werden, indem sie ihre ursprünglichen Rechte erkennen und diese gegen die Interessen der Mächtigen durchsetzen. In Spences Vortrag *Das Gemeineigentum am Boden* wird dieser Vorgang wie folgt beschrieben:

»Nehmen wir also an, daß in einem Lande sämtliche Einwohner nach vielem Überlegen und Beratschlagen zu dem Schluß gekommen seien, daß jedermann ein gleiches Eigentumsrecht am Boden innerhalb des Umkreises habe, in dem er wohnt. Danach beschließen sie, daß, insofern sie in Gesellschaft zusammen leben, dies nur zu dem Zwecke geschehen solle, daß ein jeder aus seinen natürlichen Rechten und Freiheiten soviel Vorteil ziehen solle wie möglich. Darum wird ein Tag angesetzt, an dem die Bewohner einer jeden Gemeinde, jede Gemeinde in ihrem Bezirke, zusammenkommen, um ihre lang entbehrt Rechte in Besitz zu nehmen und sich zu Körperschaften zu konstituieren. So wird denn jede Gemeinde zu einer Körperschaft und alle Einwohner werden Mitglieder oder Bürger. Das Land mit allem Zubehör wird in jedem Gemeindebezirk Eigentum der Körperschaft oder der Gemeinde mit eben derselben freien Befugnis zum Verpachten, Wiederherstellen oder Verändern des Ganzen oder eines Teiles, wie

12 Christopher Hill: *Von der Reformation zur Industriellen Revolution. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Englands 1530–1780*, Frankfurt a.M. und New York 1977, S. 221.

sie der Gutsherr über seine Ländereien, Häuser usw. genießt; aber das Recht, auch nur das kleinste Stück, in welcher Art es auch sei, aus dem Gemeindebesitz zu veräußern, wird für jetzt und für immer versagt.“¹³

Die fundamentale Unterscheidung zwischen ökologischem Eigentum, das jedem ohne individuelle Leistung in gleicher und unverlierbarer Weise zusteht, und Eigentum, das auf dem Markt aufgrund individueller Arbeit und Tausch erworben wird, wandte Spence nun konsequent in der Praxis an: Keiner darf persönlichen Besitz an Boden haben; jeder darf nur so viel Boden pachten, wie er in eigener Regie bewirtschaften kann.

Dieses Konzept besticht in seiner Konsequenz. Es übertrifft, in Bezug auf die Schlüsselfrage des Bodenrechts, das Painesche Denken. Was die Umsetzung seiner Vorschläge angeht, war Spence jedoch oft sehr unscharf; sie lassen viel Spielraum zur Interpretation. Spence ging der Blick für Realpolitik verloren, wenn er gegen weniger radikale Gesinnungsgenossen wie Paine polemisierte. Er war über viele Jahre in einen ihn zermürbenden, einzigerischen Kampf gegen den englischen Staatsapparat verstrickt.¹⁴ Gleichwohl strahlen Spences Positionen eine Kraft zur Erneuerung der Gesellschaft aus, die noch heute erstaunt und die für die Formulierung präziser Projekte zur Reform des Status quo nutzbar sein könnte.

Das erste Prinzip lautet, dass der kommunale Boden, für den der Einzugsbereich eines Kirchspiels als Organisationseinheit dient, an die Bürger zur eigenen Nutzung verpachtet wird. Das Verfahren der Vergabe des Bodens wird bei Spence nicht eindeutig bestimmt. Eine Stelle seines Vortrags *Das Gemeineigentum am Boden* legt nahe, dass die Bodennutzungsrechte versteigert werden sollten. Die Gefahr, dass es auf diese Weise zu Großpachten kommen würde, die den Kleinbauern sicher schaden würden, sollte durch die Regel aus dem Weg geräumt werden, dass niemand mehr Boden pachten darf, als er selbst bewirtschaften kann.

Würde man die Vergabe von Pachten nicht markt-konform, sondern demokratie-konform regeln, so bestünde die Gefahr der Diktatur durch eine Mehrheit von Bürgern im Kirchspiel. Denn leicht könnten einzelne Personen, die sich nicht an den sozialen Konsens halten, durch den Entzug von Nutzungsrechten gefügig gemacht und im äußersten Fall wirtschaftlich vernichtet werden. Auch wenn der Radikaldemokrat, um nicht zu sagen der »Basisdemokrat« Spence in seinem Vortrag

13 Thomas Spence, wie Anm. 2 Kap. 9, S. 27.

14 Nicht ohne eine gewisse Antipathie schreibt François Bedarida, Spence habe sich entschlossen in politische Streitigkeiten gestürzt. »Wenn er auch selbst keinen Aufstand vorbereitet hat, so glaubte er doch sein ganzes Leben an die Wirkung von Verschwörungen, geheimen Druckereien, anonymen Traktaten und verräucherten Klubs in kleinen Wirtshäusern.« François Bedarida (u.a.A.), wie Anm. 1 Kap. 9, S. 24.

das Problematische der Vergabe von Pachten durch Mehrheitsentscheidung nicht aufwarf, so schien ihm die Gefahren einer Basisdemokratie bewusst zu sein.

Gegen Ende seines Vortrags wird deutlich, dass Spence die Wirtschafts- und die Innenpolitik, ja sogar die Militärpolitik vom direkten Votum der Bürger in ihren Kommunen abhängig machen wollte. Dem Problem der Unterdrückung von Minderheiten und dem der Konkurrenz unter den Gemeinden hoffte er durch eine föderale Struktur des Staates begegnen zu können. Der staatliche Apparat wird durch die radikale Kommunalisierung, das heißt durch die Delegierung der Aufgaben von größeren auf kleinere Einheiten, weitgehend entmachtet. Es bleibt so etwas wie ein »schlanker Staat«, der die Konflikte zwischen den Kommunen regelt und die Einhaltung der Menschenrechte überwacht. Ein oberstes Gericht kann Entscheidungen zu Fall bringen, auch wenn sie zuvor auf lokaler Ebene formal korrekt getroffen wurden.¹⁵

9.4 Thomas Spence: Die Minimierung ökonomischer Macht

Im Einzelnen bleibt der Aufbau der politischen Gewalten im Konzept von Spence unklar. Trotzdem lässt sich sein machtminimierender Konstitutionalismus an seinem Zentralthema, dem Eigentum an Boden, gut nachvollziehen. Durch die kommunale Verpachtung des Bodens wird die Zahl der unabhängig voneinander wirtschaftenden agrarischen Unternehmen stark vergrößert. Zugleich sind die Bürger in Bezug auf ihre beruflichen Tätigkeiten nicht auf den Sektor Landwirtschaft festgelegt, da das Prinzip Pacht jedermann ermöglicht, der Landwirtschaft den Rücken zu kehren, einen Beruf in einem ganz anderen Bereich zu wählen und dennoch an den Erträgen des gemeinsamen ökologischen Kapitals teilzuhaben. Die Erträge der Pachten werden nämlich, nach Abzug der Kosten für den Aufbau und den Erhalt der öffentlichen Infrastruktur sowie für weitere Leistungen, zu gleichen Teilen an alle Bürger verteilt.

Dieses Vorgehen hat zwei Folgen. Einerseits hat jedermann ein Grundkapital, das ihm auf alle Fälle zusteht und ihm selbstständiges Wirtschaften ermöglicht. Dieses Grundkapital ist menschenrechtlich begründet und wird nicht als Sozialleistung gewährt. Andererseits können Marktzutrittsschranken und Abgaben, die auf den wirtschaftlichen Aktivitäten der Bürger lasten und die Produktivität drosseln, gestrichen werden. – Keine Frage, der Realismus der Spence'schen Position kann bezweifelt werden. Der Autor des Vortrags bleibt den Nachweis schuldig, dass die Einnahmen aus den Pachtverträgen ausreichen, um nicht allein das Grundeinkommen eines jeden Bürgers, sondern auch alle Ausgaben des Staates zu finanzieren. Diese Kritik betrifft aber nicht den Kern der politischen Ideen von Spence.

15 Thomas Spence, wie Anm. 2 Kap. 9, S. 28–31.